Noch einmal εἷς μία ἕν.

Als ich vor etwa drei jahren in dem kleinen aufsatz, der im fünften bande dieser zeitschrift (s. 161—166) abgedruckt ist, die entdeckung der völligen übereinstimmung des griechischen stammes ἕν mit dem altind. samá niederlegte, wuſste ich noch nicht, daſs dieselbe zusammenstellung bereits mehr als zehn jahre früher von herrn director Ahrens in seiner recension des Benfeyschen wurzellexikons, die sich in der zeitschrift für die alterthumswissenschaft vom jahre 1844 (no. 7 und 8; seite 52 bis 61) findet, veröffentlicht war, worauf mich später zuerst herr prof. Benfey aufmerksam machte. In jener verhältniſsmäſsig sehr kurzen recension werden von einzelnheiten des überreichen Benfeyschen werkes nur zwei ein wenig genauer besprochen, die den schluſs des ganzen bildende allzuumfassende und auch vielgescholtene wurzel dhvṛ und vorher das was unter dem pronominalstamm i, den Benfey schon auf der ersten seite uns entgegentreten läſst, gesammelt ist. Darunter befindet sich eben auch unser εἷς μία ἕν, deren mittlere form, weil ἴα daneben bestehe, auf ein altes ϝία schlieſsen lasse, das als verkürzt aus οἰϝία angesehen wird, während der stamm ἕν am wahrscheinlichsten aus dem altindischen sächlichen êvám mit übernahme des sächlichen m in die grundform entstanden sei, woneben indeſs auch als möglich angegeben wird, daſs ἕν aus êvana (einer nur theoretisch gebildeten altindischen form) oder auch aus êna entstanden sei. Ahrens weist alle jene erklärungsversuche (die nebenbei bemerkt von hrn. prof. Benfey, der mit unserer erklärung des εἷς μία ἕν jetzt völlig einverstanden ist, längst selbst aufgegeben sind) mit recht zurück, indem er zunächst hervorhebt, daſs εἷς nie ein digamma gehabt habe, für das nach Benfey II, 332 das epische ἕεις entschiede, eine form, die sich nur in dem unechten und sicher verderbten 145. verse der Theogonie des Hesiodos findet, und giebt dann die „ganz einfache und natürliche etymologie“ des griechischen zahlworts, die mit der unsri-

gen übereinstimmt. Unter den stämmen sam und sa, die aber doch nicht völlig identificirt werden durften, werden von ihm mehrere formen aufgeführt, die den begriff der einheit bezeichnen (kretisch ἁμάκις, woraus ἅπαξ verunstaltet sei, ἁπλόος, semel, simplex, singulus und altindisch sakṛt, einmal), die für indefinita gelten (ἁμός, das richtiger sei als ἀμός, in ἀμοῦ, οὐδαμοῦ, οὐδαμοί — οὐδένες, goth. sums, jemand, ahd. sumhwelich und sumalih, jemand), die den begriff der vereinigung enthalten (ἅμα, ἅπας, ἄλοχος, ὁμοῦ, simul, goth. samana, zusammen), die zur bezeichnung der gleichheit oder ähnlichkeit dienen (ὁμός, ὁμοῖος, ὄθριξ, similis, altind. samá, ähnlich, goth. sama, derselbe) und endlich für die ununterbrochene einheit der zeit, das ist die ewigkeit (semper, altind. sádâ und sanā́, immer, altsächsisch simlum, immer), gebraucht werden. Dafs ἅπαξ aus ἁμάκις entstanden sei, wird schwerlich jemand für richtig halten. Das letztere für „einmal“ bringt Ahrens (de dialecto dorica s. 95 und 282; beide male ἄμακις ohne den scharfen hauch) aus dem Hesychios als eine kretische form und daneben das gleichbedeutende tarentinische ἅματις, das er für entstellt aus ἅμακις hält. Ist die form wirklich zuverlässig, so hat man guten grund an einen engen zusammenhang mit samá, semel zu denken, jedenfalls aber ist ἅπαξ von ihr zu trennen und in ἅ-παξ zu zertheilen, mag man nun bei dem schlufstheile mit Pott (I, 130 und II, 515, wo auch einfach, simplic verglichen wird) an παγ, πήγνυμι, fügen, denken, oder mit Benfey (II, 91) es ganz entsprechend halten dem altind. pâça, m. strick, band, das hinter wörtern, die „haar“ bedeuten, „fülle“ bezeichnet (Benfey glossar s. 190), oder, was mir das richtigste scheint, παξ, plec (simplec, duplec) und wohl auch unser fach (einfach, zweifach), mit einander zum altind. parc 7p, verbinden, stellen, dessen liquider laut in der griechischen und deutschen form eingebüfst wurde, während in unserm falten, einfalt, einfältig, das gewifs nicht davon getrennt werden darf, goth. falþan, falten, zusammenlegen

(für πτύσσειν, vom buch, Lukas IV, 20) in der lautgruppe lþ der kehllaut ausgedrängt wurde, womit man vergleichen mag, dafs man im lat. ultus für ulctus sagt. Jenes ἅμακις oder wie Ahrens später schreibt ἁμάκις aber würde besonders noch deshalb für uns wichtig sein, weil seine bedeutung so genau sich anschliefst an ἕν, das wir ja eben auch auf samá zurückführen, obwohl immer das hauptgewicht für diese zusammenstellung, wie ich schon früher (zeitschr. V, 165) bemerkte, in dem lat. sem (semel; und sim in simplex, singulus) ruht, das auf der einen seite der bedeutung nach völlig mit dem griech. ἕν übereinstimmt, mit dem es auch lautlich leicht zu vereinigen ist, auf der andern seite aber unzweifelhaft auf das alte samá zurückleitet. Wenn wir die formen simplex, singulus mit semel in bezug auf ihren ersten vocal vergleichen, so scheint fast das umgekehrte gesetz gewaltet zu haben, als z. b. in artifex — artificis, princeps — principis, praeceps — praecipitis, abreptus — abripio, conspectus — conspicio, effectus — efficio, die in geschlossener silbe das e zeigen, in der offnen aber die noch weitere schwächung des ursprünglichen a zu i eintreten liefsen. Gerade aber vor folgendem nasal mit anderm consonanten finden wir diesen übergang von a zu i im lateinischen mehrfach, zum theil in wörtern, denen genau entsprechende formen im griechischen e zeigen, so in quinque = πέντε (altind. páncan), in intus = ἐντός (altind. **antas); dann in contingere von tangere, in confringere von frangere, in compingere von pangere. Nicht zu übersehen aber ist, dafs in simul, das niemand von jenem samá trennen wird, der nämliche lautübergang auch eintrat ohne die genannten bedingungen. Möglich ist allerdings, dafs hier der enge zusammenhang mit dem adjectiv simili einwirkte, das völlig identisch ist mit dem griech. ὁμαλό, gleich, eben. Ganz wie in humili in verhältnifs zu dem damit identischen χθαμαλό trat auch dort, vielleicht durch einfache vocalschwächung die im lateini-

schen beliebte adjectivendung li ein, deren i dann auf die vorhergehenden vocale assimilirend einwirkte.

Ebenso wenig als in den angeführten lateinischen formen kann die schwächung des ursprünglichen a zu i auffallen in dem auch noch hieher gehörigen goth. simlê, einst, das mehrere male in den paulinischen briefen vorkömmt für ποτέ, das Joh. IX, 7 durch faurþis übersetzt ist und einige andere male durch suman. Jenem simlê zunächst liegen wohl das ags. simle, simble, altsächs. simla, simbla und simlon, simblon, ahd. simbles, simblum, simblun (Graff VI, 26) „immer“, die also in der bedeutung mit dem wahrscheinlich auch hiehergehörigen lat. semper genau übereinstimmen. Möglich ist allerdings, dafs im lat. semper das m erst durch den folgenden lippenlaut für ursprüngliches n herbeigeführt wurde, dann also das wort sich zunächst an das altind. sanā́, immer, und goth. sin-teinô (s. zeitschr. VII, 402) anschliefst. Wegen der so nahen berührung der bedeutung „einst“ und „immer“ kann man unser je vergleichen, das wir ja in bestimmter beschränkung nur für „einst“ gebrauchen, während es im mittelhochdeutschen, in der form ie, gewöhnlich „immer“ doch nur in hinblick auf die vergangenheit bis zur gegenwart her bezeichnet, wie wir es eben in immer (aus ie-mêr) bewahrt haben.

Die zweite im gothischen so sehr gewöhnliche schwächung eines ursprünglichen a, die wir besonders häufig durch nachstehende liquide laute veranlafst sehen, die schwächung zu u haben wir in der form suma, irgend einer, einer, die auch von Ahrens genannt wurde, die sich in Bopps glossar (s. 369) unter samá findet und die zu meinem frühern aufsatz herr prof. Kuhn so freundlich war in einer anmerkung nachzutragen nebst der althochdeutschen sum (Graff VI, 44—47) und englischen form some. Auch in andern deutschen mundarten begegnen wir ihm wieder, und zwar auch mit der nämlichen bedeutung. Was diese anbetrifft, so mag hier zunächst genügen, auf eine berührung mit dem εἷς μία ἕν, auf das es uns hier doch

besonders ankömmt, hinzuweisen; wenn nämlich Wulfila Mark. XIV, 43 εἷς τῶν δώδεκα übersetzt durch sums þizê tvalibê oder Luk. XV, 15 ἑνὶ τῶν πολιτῶν durch sumamma baurgjanê, und sonst ähnlich. Eng an unsere form schliefst sich im gothischeu noch das bereits erwähnte adverb suman, einst, einmal, ποτέ, das in seiner bildung genau übereinstimmt mit dem an den demonstrativstamm sich anschliefsenden goth. þan, dann, darauf, aber, und dem fragenden und dann auch unbestimmten hvan, wann, einmal. Ist auch nicht sogleich klar, welche alte casusbildung in den genannten wörtchen vorliegt, so liegt doch auf der hand, dafs sie aus den zu grunde liegenden stämmen sama, þa, hva zunächst hervorgingen durch eine weitere bildung mittels des suffixes na, mit der wir einige altindische bildungen in unmittelbaren zusammenhang bringen dürfen, die Benfey in seiner grofsen sanskritgrammatik s. 238 angiebt. Es sind das ablativische sanā̆t, immer, beständig; die instrumentalformen adhúnâ, jetzt, nun; vinā̆, ohne, sanā̆, immer, beständig (woran sich das ahd. sin, immer, anschliefst), vielleicht nā̆nâ, verschieden, mannigfach, und die alten weiblichen accusative tadā̆nîm, alsdann, nun, und idā̆nîm, jetzt, nebst dem vedischen viçvadā̆nîm, zu aller zeit. Am wahrscheinlichsten ist mir, dafs die genannten suman, hvan, þan und das nach dem althochdeutschen nur in zusammensetzungen erhaltenen (Graff VI, 25 und zeitschr. VII, 402) sin anzusetzende gleichlautende goth. **sin, immer, auf alte instrumentale samanâ, kanâ, tanâ, sanā̆ zurückkommen, deren auslautende vocale später geschwächt, weiterhin aber ganz abgeworfen wurden. Mit dem goth. hvan stimmt der erste theil des lat. quandô, wann, vielleicht genau überein, dessen schlufstheil doch auf die altindischen bildungen (Benfey §. 572) anyadā̆, zu andrer zeit, bisweilen, êkadā̆, auf ein mal; bisweilen; einst, vedisch idā̆, jetzt, kadā̆ (vedisch auch kádâ), zu welcher zeit, wann, tadā̆, alsdann, dann, yadā̆, zu welcher zeit, wann, als, so bald als, vedisch sádâ, immer, stets, und sarvadā̆, zu allen zeiten, immer, hinzuweisen scheint.

Das goth. suma zeigt klar, dafs seiner bedeutung nach wir zu dem altind. samá mit Ahrens sehr wohl auch noch das griech. ἀμός, irgend ein, würden stellen können, das einfach in ἀμόθεν, (irgend) woher (Odyss. I, 10), ἀμῆ, auf irgend eine weise, ἀμῶς, irgend wie, ἀμοῖ, irgend wohin, und ἀμοῦ, irgendwo, vorkömmt, sonst aber mit vorausgehendem οὐδ- sehr oft verbunden wird: οὐδαμός, auch nicht einer, keiner, οὐδαμοῦ, nirgend, οὐδαμῶς, auf keine weise, οὐδαμῆ, nirgend, οὐδαμόθεν, von keinem orte her. Ist die angabe zuverlässig, dafs die ursprüngliche form mit hartem hauch anlautet, Ahrens sagt (s. 53) „ἁμός (weniger richtig ἀμός)" und schreibt doch gleich darauf wieder „ἀμοῦ", so ist an ihrer übereinstimmung mit der angegebenen altindischen form wohl nicht zu zweifeln und der gedanke an eine möglichkeit der zusammensetzung von μο mit dem pronominalstamm ἀ, wie sie Benfey (II, 30) aufstellt, eben sowohl aufzugeben, als der an irgend eine nähere beziehung zu der altind. pronominalform amú (amí, amá), jenes, die, abgesehen vom singularnominativ asāu, m. f. jener, jene, und adás (auch acc.) n. jenes, vollständig flectirt wird (Benfey's kurze sanskritgramm. s. 336).

Die mehrfach nachgewiesene bedeutungsentwicklung des „ein, einige" aus dem alten pronominalstamm samá liefs mich in dem früheren aufsatz (s. 166) auch die zurückführung des griech. ἔνιοι, einige, auf ein gemuthmafstes durch suffix ya aus sama gebildetes **samya wagen, die mir doch noch immer viel glaublicher scheint, als hrn. dr. Ebels (in d. zeitschr. V, 71), der Bopps erklärung aus anyá, Potts aus ἐντὶ οἵ, Benfeys von εἷς zurückweist, der klassischen filologie entnommener künstlicher zusammenbau des ἔνιοι aus ἔνι οἵ, „es sind einige darunter, welche". Dagegen sträubt sich doch wohl schon ἐνίοτε, einigemal, zuweilen, und noch mehr ἐνιαχοῦ, an einigen orten, bisweilen, ἐνιαχῆ, zuweilen (schon bei Herodot I, 199), ἐνιάκις, einige male (bei spätern), die eine ganz einfache grundform ἐνιο anzusetzen verlangen. Was nun jenes gemuthmafste **samya als ableitung aus dem einfachen samá

betrifft, so mögen wir hervorheben, dafs z. b. schon im althochdeutschen neben dem einfachen sum, irgend ein, ein gewisser, das weitergebildete in der bedeutung mit jenem übereinstimmende sumalîh, sumelîh, sumilîh (Graff VI, 46. 47) häufiger gebraucht wird, und dafs z. b. in niederdeutschen sprachen, so im altfries. sommich, einige (von Richthofens wörterbuch s. 1039), im holländischen sommige, einige, ableitungen aus der einfacheren form mittels des alten suffixes i-ga beliebt sind.

Der völlige verlust des anlautenden s, den unsere erklärung des griech. ἔνιοι voraussetzen würde, ist im griechischen nichts ungewöhnliches, und ja namentlich bekannt aus den formen ἀδελφό, bruder, ἄλοχος, lagergenossin, gattin, ἄκοιτις, gattin, ἀκοίτης, gatte, ὄθριξ, gleichhaarig, ὄπατρος, ὀπάτωρ, von demselben vater, ἀτάλαντος, gleichwiegend, in deren anfangsgliedern (ὀ-, ἀ) längst das altindische sa-, einer, derselbe, erkannt ist. Bei der form samá selbst, und dergleichen bedarf immerhin einer besondern beachtung, haben wir, abgesehen von den oben besprochnen, immer noch nicht völlig sichere neben einanderliegenden formen ἁμός und ἀμός allerdings diesen verlust noch nicht bemerkt. Ich zweifle aber nicht, dafs wir noch mit sicherheit eine form hicher ziehen dürfen, die eines ursprünglich anlautenden s letzte spur auch eingebüfst hat. Benfey stellt in seinem wurzellexikon (I, 227), das trotz aller dagegen gerichteten angriffe für griechische wortforschung doch noch immer eine der reichsten fundgruben bildet, gewifs mit vollem recht das griech. ἀλίγκιος, ähnlich, gleich, neben das altind. sadṛ́ça, ähnlich, gleich, von dem es sich nur durch das neue suffix ιο und dann den nasal, der von geringerer bedeutung hier im augenblick nicht weiter erwogen zu werden braucht, unterscheidet; man hat längst das griech. ἡλίκος dem altind. yâdṛ́ça, τηλίκος dem altind. tâdṛ́ça, gegenübergestellt. Nun folgt, ohne besondere erklärung, das dem ἀλίγκιος gleichbedeutende ἐναλίγκιος, das die homerische sprache noch lieber anwendet, als jenes. Man darf wohl auch jenes ἐνα- für

eine aus samá hervorgegangene wortgestalt halten, und so tritt das griech. ἐναλίγκιο dem goth. sama-leika, gleich, übereinstimmend, wunderbar nah, das Mark. XIV, 56 und 59 für das griech. ἴσος gebraucht wird, sonst aber häufiger ist in der adverbiellen form samaleikô, gleichfalls, für ὁμοίως, ὡσαύτως und auch einmal κατὰ τὰ αὐτά (Luk. VI, 26). In der entstehung des innern ν aus ursprünglichem m, das im griechischen ja im auslaut, wo es nicht ganz abfällt, regelmäfsig zu ν zugespitzt wird, würden nach unserer erklärung ἔνιοι und ἐνα- (in ἐναλίγκιο) also genau mit ἕν (aus ἐνό, ἑμό) übereinstimmen, in deren weiterer begründung für das letzte genannte ἕν ich ebenso wie früher Ahrens auf dieselben nächst liegenden beispiele χθόν = altind. kshamā́, f. erde, und χιόν = himá (aus hyamá), n. frost, kälte, schnee, winter, gerathen war. Weiterhin können dafür noch angeführt werden ἡνιά, f. zügel, von yam, hemmen, zurückhalten, zügeln, ἕνος, jahr = altind. samâ, f. jahr, worauf ohne zweifel auch ἐνιαυτός, m. jahr, zurückgeht, und wohl χλαῖνα (aus χλάμῐ-α) neben χλαμύδ, f. oberkleid, vielleicht noch mit Kuhn (zeitschr. II, 319) das lateinische suffix neo = μεο, dann βαίνω aus gamyâmi und aufser dem dem letzteren genau entsprechenden venio aus dem lateinischen noch gĕner = γαμβρό (aus γαμρό) und tenebrae, neben dem altind. támas, n. finsternifs, und unserem dämmerung.

Die genaueste übereinstimmung mit dem altind. samá, ganz, gleich, eben, finden wir in der gothischen grundform sama, derselbe, der nämliche, die meist mit dem artikel verbunden wird, dessen männliche form sa, der, dem gleichbedeutenden altind. sá ja auch noch ganz und gar gleich sieht. Das dürfen wir einmal ganz besonders hervorheben, da bei aller alterthümlichkeit des gothischen die anzahl derjenigen seiner formen, die den uralten indischen noch ganz genau gleich sind, doch nur sehr gering ist. Wie schon oben bei dem suma so können wir auch hier wieder bei dem sama als für die bedeutungsentwicklung des griech. ἕν (μία) nicht unwichtig bemerklich machen, dafs

Mark. X, 8 καὶ ἔσονται οἱ δύο εἰς σάρκα μίαν übersetzt ist durch jah sijaina þô tva du leika samin, Lukas XVII, 34 ἔσονται δύο ἐπὶ κλίνης μιᾶς durch tvai vairþand ana ligra samin, Efeser II, 14 ὁ ποιήσας τὰ ἀμφότερα ἕν durch saei gatavida þô ba du samin und noch Filipper II, 2 τὸ ἓν φρονοῦντες durch samafraþjai. Abgeleitet von sama sind noch die goth. samaþ, zusammen, an denselben ort, und samana, zusammen, an demselben orte (samana liban, zusammenleben, συζῆν, Kor. II, 7, 3, nah vorher ist mitsterben, συναποθανεῖν, übersetzt durch miþgasviltan, dessen miþ aber in einer handschrift fehlt; samana arbaidjan, zusammen arbeiten, συναθλεῖν, Filipper I, 27), durch welches letztere meist das griech. ἅμα übersetzt wird, dessen zusammenhang mit dem altind. samá ja auch längst erkannt ist. Wir brauchen nur noch kurz zu erwähnen, dafs während der Engländer noch the same, derselbe, bewahrt hat, wir das entsprechende einfache pronomen nicht mehr gebrauchen, wohl aber eng damit zusammenhängende formen wie zu-sammen, sammeln, sammt, allesammt, sämmtlich. Aus dem griechischen sind, da der zusammenhang mit samá auf der hand liegt, auch schon früh herbeigezogen ὁμός, ähnlich, gleich, derselbe, nebst den nah angehörigen ὁμοῦ, am selben orte, zugleich, ὁμοῖος, ähnlich, ὁμαλός, gleich, eben, glatt. Von slavischen hiehergehörigen formen nennt Bopps glossar (s. 369) das alte sam, selb, das im russischen samŭ, selb, und böhm. sám, samý „selb", und auch „allein" bedeutet. Was unser selb, das goth. silba, das in zusammensetzungen ganz so gebraucht vorkommt wie das slav. samo (russ. samo-vólĭnyi ist freiwillig, eigenmächtig, böhmisch samo-wolný; Wulfila übersetzt αὐθαίρετος, freiwillig, Kor. II, 8, 3 durch silba-vilja, Kor. II, 8, 17 durch silba-viljanda), betrifft, so ist vielfach angenommen eine deutung, die Jakob Grimm in der grammatik (II, 6) nur ganz unsicher fragend ausspricht, „silba aus si-liba, das in sich bleibende, beharrende?", die ich nie für möglich gehalten habe, da ich

silba für ein unzusammengesetztes ganz einfaches wort halte, das genau übereinstimmt mit dem altind. sárva, all, ganz, vollständig, das in seiner flexion sich bekanntlich den fürwörtern ganz anschliefst. Da ich diese zusammenstellung wohl ein ander mal weiter ausführe, so mag für jetzt genügen, einmal auf unser sämmtlich und das slav. samo, selb, hinzuweisen, die aus demselben pronomen sich entwickelten, und dann αὐτοσίδηρος (Euripides Helene 356), ganz eisern, neben das lat. solli-ferreus, ganz eisern, zu stellen, in denen αὐτό in einfachem zustande die bedeutung „selbst" hat, solli aber formell mit sárva und nach unserer deutung mit unserm selb übereinstimmt.

Da Benfey (glossar s. 355) gewifs nicht mit unrecht die altindische adverbielle form sma, die sehr häufig dem präsens, ganz wie ein frei stehendes augment, die bedeutung der vergangenen zeit giebt, als eine verkürzung aus samá ansieht, und offenbar auch die vedische präposition smát, mit, an unsern pronominalstamm samá sich anschliefst, also in beiden formen eine verkürzung eintrat durch ausstofsung des vocals zwischen den lauten s und m, so dürfen wir nicht zweifeln, dafs auch das griech. μία zunächst aus einem σμία (weiter σεμία, σεμῑ́, samí) entstand durch die nämliche verkürzung und nicht zunächst aus ἑμία wie ich früher (zeitschr. V, 165) aussprach und auch Ahrens (s. 54) für möglich, wenn auch minder wahrscheinlich hält. Dieselbe lautveränderung haben wir höchst wahrscheinlich im griech. μετά, das dem goth. miþ, unserm mit genau entspricht. Benfey (II, 30), der wie auch Bopp (vergl. gramm., aufl. 1, s. 397) das goth. miþ mit dem altbaktr. maṯ, mit, identificirt, mit unrecht, weil ursprüngliche t-laute im gothischen abgeworfen werden, stellt es nebst dem griech. μετά zum pronominalstamm ma, den er auch aus der präposition amā̆, mit, herauslöst. Der hinblick auf das alte ind. smat, mit, aber und die leichtigkeit, mit der die bedeutung des „mit" sich aus dem pronominalstamm sama entwickeln konnte, wie ja z. b. auch unser sammt daher entsprang, macht den engen zusam-

menhang des μετά und unsers mit damit sehr wahrscheinlich. Wir dürfen wohl eine beiden zu grunde liegende alte form **smatha annehmen. Auf das suffix tha weist auch schon Benfey im wurzellex. (II, 30); es findet sich mit verschiedenen casuszeichen in einigen altindischen pronominellen adverbien: táthâ, auf diese weise, so; yáthâ, wie (relativ); vedisch kathā́, neben katháṁ, wie, auf welche weise (fragend), aus welchem grund; itthám, vedisch itthā́, auch itthā́t, auf diese weise, so, lat. ĭtă; átha, darauf, dann; imáthâ, wie hier, wie jetzt; pratnáthâ, wie vor zeiten, pûrváthâ, wie früher; viçváthâ, wie immer; ûrdhváthâ, aufwärts, aufgerichtet; ṛtuthā́, regelrecht, gehörig, deutlich, genau (Benfeys grammatik §§. 572 und 579). Es ist bekannt, wie häufig die anlautsgruppe sm, die im altindischen gar nicht ungewöhnlich ist, ihres s beraubt wird; das goth. mêrjan, verkündigen, ist längst als eine causalbildung des alten smar, sich erinnern, erkannt, über die geringen reste des sm im lateinischen sprach noch neulich (zeitschr. VII, 225—228) herr dr. Ebel, im griechischen tragen auch nicht gerade sehr viele wörter das σμ an der spitze; das ähnliche σν findet sich nirgend mehr. Die verengung von sama in sma ist ganz ähnlich, wie in ἀκμήτ, unermüdlich, von καμ, in ἀδμήτ, ungebändigt, δμήτειρα, bändigerin, von δαμ, θνητό, sterblich, von θαν, und in altindischen wörtern wie gnā́, frau, aus ganā́ = γυνή, kshmā́, f. erde, aus kshamā́ und anderen. Diese entstehung nun aber des μία aus σμια (σεμία) mufs den gedanken an eine noch weitere verstümmlung zu ἴα, wie sie Benfey (I, 3) und auch Ahrens (s. 54), der das letztere äolisch nennt, annimmt, entschieden zurückstofsen. Gegen diese erklärung mufste doch schon bedenklich machen, dafs Homer auch das männliche ἰός, eins, gebraucht Ilias VI, 422: οἳ μὲν πάντες ἰῷ κίον ἤματι Ἄϝιδος εἴσω. Aufserdem begegnen bei ihm allerdings nur die weiblichen formen ἴα Ilias IV, 437; XIII, 354; XXI, 569; ἰῆς XVI, 173; XXIV, 496; ἰῇ IX, 319; XI, 174. XVIII, 251. XXII, 477 und nur ein einziges mal

XIV, 435) in der Odyssee der accusativ ἴαν. Wie im lateinischen neben dem gewöhnlichen ûnus der stamm sem in semel, simplex, singulus lebendig blieb, so kann es auch nicht auffallen, dafs im griechischen, das die form οἶϝος, οἶος, die im altbaktrischen aêwa, ein, einfaches zahlwort ist, wenn auch in der etwas beschränkten bedeutung „allein" sich bewahrte, in der alten dichtersprache neben εἷς μία ἕν, über deren vermeintliche stammverschiedenheit man sich früher doch auch wenig wunderte, noch die besonderen ἴος, ἴα für das erste zahlwort zeigt. Wir haben darin einen ganz andern pronominalstamm zu suchen und höchst wahrscheinlich den, der im lat. is, ea, id lebendig blieb und den wir auch im gothischen noch antreffen in ïs, er, ïta, es, woneben nur im weiblichen singularnominativ das si, sie, anderswoher entlehnt wurde, während hieran sich schliefsende formen im neuhochdeutschen das leben jenes stammes noch weiter beschränkten. Der gothische weibliche accusativ ïja, eam, entspricht dann jenem griech. ἴαν so genau als nur gothische formen griechischen entsprechen können; die ἰῇ und ἰῆς treten von den goth. ïzai und ïzôs etwas weiter ab, weil hier erst mittels des zischlauts die casusendung antrat.

Die vermuthung Pott's (I, 223), der sich auch Benfey (I, 198) und Ahrens (s. 54) anschliefsen, dafs in μακελλα, schaufel, hacke (eig. einzack), das stammwort von μία, wie in δικελλα, zweizackige hacke, das zweite zahlwort enthalten sei, als anfangsglied einer zusammensetzung, deren schlufstheil im griechischen selbstständig gebraucht nicht vorkömmt, verliert an wahrscheinlichkeit, wenn man neben μάκελλα, das in der homerischen sprache, in der δίκελλα gar nicht begegnet, nur einmal vorkömmt, nämlich Ilias XXI, 259: χερσὶ μάκελλαν ἔχων, die ebenso ausgehenden ἄϝελλα, ἄελλα, θύελλα, und auch κύπελλον, becher; κύφελλον, höhlung, luftige umhüllung, und φάκελλος, m. bündel, ruhig betrachtet, in denen das ελλο, ελλα offenbar eine suffixform ist, der eine verbalwurzel vorausgeht, als die wir dort ein μακ würden anzusetzen haben. Das von Benfey vermuthungs-

weise aufgestellte **κέλλα, hacke, ist in μάκελλα durchaus unwahrscheinlich auch wegen der nebenform μακέλη, die Hesiodos hat werke und tage 470 und Apollonios aus Rhodos IV, 1533. Wenn die verstümmlung eines selbstständigen κέλλα in κελα hier bedenklich erscheinen müfste, so ist in den suffixen das nebeneinanderstehen der formen ελλα — έλη, ελλο — ελο durchaus nichts so sehr auffallendes, haben wir doch z. b. neben φάκελλος auch die form φάκελος. Jenem μακέλη aber wieder ganz gleich scheinen die bildungen ἀγέλη, heerde; νεφέλη, wolke; θυμέλη, opferstätte; ἄμπελος, f. weinstock, und auch σκόπελος, m. fels, und andere. Jenes μακ dürfte man vielleicht zusammenstellen mit μάχαιρα, das schneidende schwert, goth. mêkja, n. schwert, lat. mactare, schlachten, neben denen Benfey (II, 43) auch μάκελον = μάκελλον, μάκελος m., (stechende) dornhecke, hecke, aufführt. Selbst wenn in δίκελλα wirklich das zahlwort δι, δϝι steckt, sind wir noch nicht gezwungen, das „ein" in dem ähnlich ausgehenden μάκελλα, μακέλη zu suchen, da weit weniger grund war, bei einer hacke hervorzuheben, dafs sie nur eine schneide oder spitze hat, als bei dem andern werkzeug das zweispitzige.

Noch lehnt sich Ahrens (s. 54) gegen die deutung des ἑκατόν, aus ἐν-κατόν, ein hundert, auf, wie sie sich findet bei Bopp (vergl. gramm. s. 456; auch in der neuen auflage 2, s. 87), bei Pott (II, 203; früher s. 162 hält er auch entstehen aus êkaçatam für möglich), und Benfey (I, 6 und II, 215), weil die zusammensetzungen διακόσιοι, τριᾱκόσιοι, dorisch διακάτιοι, τριακάτιοι ff. auf ein älteres ἄκατον hinweisen (durchaus nicht! niemand wird τετρᾰκοσιοι, πεντᾰκόσιοι zerlegen in τετρ-ακόσιοι, πεντ-ακόσιοι, statt in τετρα-κόσιοι, πεντα-κόσιοι) und dann weil im eleischen dialekt der hauch fehle, wobei auf s. 549 des dorischen dialekts verwiesen wird. Hier aber lesen wir, dafs bei den Eleern und in der übrigen alten sprache wahrscheinlich ἐκατόν den lenis gehabt habe, weil kaum zu bezweifeln sei, dafs das ε eufonischer zusatz sei; die sache wird also gerade auf den kopf gestellt. Es heifst, dafs bei einer zu-

sammensetzung aus ἕν und κατόν die erste silbe nicht habe verkürzt werden können; wir wissen aber — und gerade ἑ-κατόν, διακόσιοι, πεντακόσιοι, das altind. çatá, neben dem lat. centum und unserm hundert sind treffende beispiele dafür; noch treffender λεό-παρδος (für λεόν-παρδος, λεόντ-παρδος) neben λεοντό-παρδος, leopard, κῑό-κρᾱνον (für κῑόν-κρᾱνον) neben κῑονό-κρᾱνον, säulenknauf, und zahlreiche zusammensetzungen mit n auslautender grundform, wie sie als erstes glied einer zusammensetzung der altindischen regel gemäfs ihr n einbüfsen, wie in râja-putra, königssohn (rāj an), Ἀπολλό-δωρος (Ἀπόλλων), homi-cîda (hŏmŏn), goth. guma-kunda, männlich (guman, mann); ein χιό-βλητος, schneebeworfen, wäre sehr wohl denkbar neben χιονό-βλητος — dafs nasale überhaupt häufig vor folgenden consonanten ausgedrängt werden, wozu in ἑκατόν noch eine besondere veranlassung in dem vorgerückten accent lag. Wenn im gegensatz zum einfachen altind. çatá und lat. centum, der Grieche für das einfache, das erste hundert vielmehr ein zusammengesetztes ἑ-κατόν gebraucht, so ist dem im deutschen sehr wohl vergleichbar, dafs der Gothe neben tva-hunda, zweihundert, fimf-hunda, fünfhundert, ff. kein einfaches hund, hundert, gebraucht, sondern statt dessen das schwerfällige taihuntaihund (Luk. XVI, 6 und 7, taihuntêhund Luk. XV, 4). Das lebt noch im ahd. zehanzug (Graff V, 629) und mhd. zëhenzic, die lautlich allerdings nicht ganz genau entsprechen. Daneben macht sich früh, im altsächs. hunderod (nicht im Heliand belegt), im altnord. hundrad, im altfries. hundred, hunderd, hundert, im ags. hundred, hundrid, im althochdeutschen vereinzelt hundert geltend, wohl abgeleitete und nicht zusammengesetzte formen, denen dann auch unser hundert entspricht. Das ungenügende der Ahrensschen erklärung des ε oder α in ἑκατόν als vorschlags mit unorganischem hauch fühlt man leicht, und dafs sie durch die zugegebenen beispiele ἐκεῖνος für κεῖνος, ὀκέλλω für κέλλω, ἀκροάομαι zum altind. çru, gar nicht gestützt wird, sieht jeder.

Die von Benfey (I, 4) besprochene form ὄνος für „ass auf dem würfel“ wird als aus einer falschen lesart bei Pollux IX, 95*) hervorgegangen ganz weggeworfen und dann der stab gebrochen über Benfeys deutung des μόνος aus älterem ϝόνος, aus dem eben auch jenes ὄνος hatte hervorgehn sollen, die aber II, 332 des gälischen mhain wegen wieder in zweifel gezogen wird. Ahrens hält den zusammenhang des μόνος mit sam nicht für unmöglich, doch bleibe dabei das οὖνος der ionischen form μοῦνος räthselhaft. Dadurch kann indessen der zusammenhang mit samá durchaus nicht zweifelhaft gemacht werden, man würde einfach ein ursprüngliches smánva σμόνϝο anzusetzen haben, aus dem sowohl μοῦνος als mit gänzlichem verlust des v, wie z. b. in ὅλος = sárva, μόνος hervorgehen konnte. Jenes va trat zunächst an eine form smana (samana) als neues suffix, wie ganz ähnlich im altind. pûrva, der frühere, vordere, das auf ein einfacheres pura hinweist, wie es noch im adverb purás, vor, vorn, früher, steckt. Auch Pott I, 223 führt μόνο neben μία auf, allerdings in der etwas bunten reihe „μία (μά-κελλα), ἴα, μόνο, ἕν, οἴνη, οἶο“, die er neben lit. wienas, einer, lat. ûno, als erstes beispiel aufstellt, um wahrscheinlich zu machen, dafs der scheinbare wegfall eines anlautenden μ meist eigentlich darauf beruhe, dafs ursprünglich an seiner stelle ein w stand. Jene formen erscheinen jetzt wesentlich anders, als Pott damals vermeinte: μία steht für σμία (μάκ-ελλα trennen wir davon), ἴα steht für sich, μόνο für σμόνϝο, ἕν für σεμ, οἶο für οἶϝο, und οἴνη, ass auf dem würfel, ist im griechischen die einzige form, die sich eng anschliefst an das lat. ûnŏ, das nicht ursprünglich den laut u oder v enthielt, sondern aus älterem oenŏ, oinŏ, hervorging und

---

*) Es heifst an der bezeichneten stelle, dafs der ausdruck κύβος nicht allein für würfel, sondern auch für den wurf, besonders die geworfene eins gebraucht werde, wie es auch im sprichwort heifse ἢ τρὶς ἓξ ἢ τρεῖς κύβοι. Statt der worte καὶ μάλιστα ἥ γε μονὰς ff. (in Wilhelm Dindorfs ausgabe von 1824 und dann der von Immanuel Bekker 1846) hiefs es früher sinnlos καὶ ἐν αὐτοῖς ὄνος καλεῖσθαι εἶχε κύβοι.

identisch ist mit unserm ein, goth. aina und dem altindischen pronominalstamm êna, dieser, jener. Dafs hieran sich auch die keltischen formen für unser zahlwort anschliefsen, mochte nach unserer früheren anführung (zeitschr. V, 163) noch zweifelhaft bleiben; mit sicherheit geht es hervor aus den von Zeufs in seiner keltischen grammatik s. 308 beigebrachten altirischen formen óen, óen, zu denen dann das altbritannische un (s. 322), das kambrische un, die kornischen un, on, die armorischen un, vng und neuarmorischen eun, eunn, eur in einem ganz regelmäfsigen lautverhältnifs stehen.

Potts vermuthung (II, 324 und 137), dafs das griech. μέν, welchem δέ (von δύο) gegenüberstehe, zu ἕν zu zählen sei, also ursprünglich „einerseits" sage, ist bestimmter ausgesprochen von Benfey, der (I, 4) μέν als aus dem neutralaccusativ êvám, „eins", hervorgegangen ansieht und (II, 219) δέ als mit der grundform des zweiten zahlwortes dva übereinstimmend, eigentlich „zweitens", dann „andererseits" erklärt. So ansprechend diese erklärung auf den ersten blick erscheinen mag, so unwahrscheinlich und haltlos ist sie doch im grunde. Wir müssen erwägen, wie ungeeignet die starre zählung „eins — zwei": denn so müfsten wir nach jener deutung zunächst übersetzen, sein würde, jene partikeln wirklich zu erklären, von denen die eine gar nicht selten ohne die andre vorkömmt, und namentlich in der älteren zeit, in der doch das frappantere hervortreten jener als ursprünglich angenommenen bedeutung zu erwarten sein sollte. Wer möchte Ilias I, 18 ὑμῖν μὲν θεοὶ δοῖεν — παῖδα δ' ἐμοὶ λῦσαι auch nur versuchsweise übersetzen „euch erstens mögen die götter verleihen; die tochter zweitens löset mir" oder die folgende stelle ἔνθ' ἄλλοι μὲν πάντες ἐπευφήμησαν Ἀχαιοί — ἀλλ' οὐκ Ἀτρεϝίδῃ ϝάνδανε, da stimmten erstens alle andern Achäer bei, aber dem Agamemnon gefiels nicht. Alle ähnlichen gegensätze wie quidem — sed, zwar — aber werden überall anders bezeichnet, als einfach zählend; jede partikel entwikkelt sich zunächst ganz selbstständig und erst später tre-

ten geläufigere wechselbeziehungen unter ihnen ein. Es ist nicht denkbar, dafs man ursprünglich sagte „erstens — zweitens“ und später jedes dieser wörtchen auch selbstständiger, wie irgend welche andre partikel gebraucht hätte. Ahrens tritt s. 54 jener erklärung, wenn auch nicht mit voller entschiedenheit, entgegen; nur die deutung des μέν aus êvâm, an die jetzt wohl auch niemand mehr denkt, weist er bestimmt zurück. Man müfste, meint er, wieder an die wurzel sam denken. Dann aber fährt er fort mit der flüchtigen behauptung, dafs unzweifelhaft μέν aus μήν abgeschwächt sei und δέ höchst wahrscheinlich aus δή. Mag wirklich mehrfach in den griechischen werken eine unrichtige verwechslung des μέν und μήν, vielleicht auch des δέ und δή eingetreten sein, so kann doch niemandem, der auch nur einigermafsen besonnen etymologisch verfährt, einfallen jene formen geradezu aus einander herzuleiten. Es müfste doch wenigstens ein wenig versucht werden, jene scheinbar so bequeme lautabschwächung im griechischen zu begründen. Wo wird griech. η, das erst verhältnifsmäfsig spät aus â hervorging, in ε umgewandelt? Wenigstens der versuch einer deutung des μήν und δή hätte gemacht werden müssen, ehe behauptet wurde, daraus seien μέν und δέ hervorgegangen, formen, die reichlich ebenso alt, vielleicht noch viel älter sind, als jene. Wir glaubten die deutung des μέν — δέ als „erstens — zweitens“ als höchst unwahrscheinlich abweisen zu müssen, die dagegen gestellte erklärung aber als abgeschwächter formen aus unerklärtem μήν — δή ist ganz werthlos. Vornehmlich die ungewöhnliche starre zählung „eins — zwei“ machte uns jene erklärung bedenklich, ein zusammenhang des μέν mit dem pronominalstamme samá, sma mag aber sehr wohl richtig sein, dabei bleibt aber zu bedenken, dafs die entwicklung des bestimmten zahlbegriffs eben für jenen pronominalstamm im griechischen verhältnifsmäfsig jung ist, dafs formell noch verwandte bildungen neben εἷς μία ἕν bestehen können, ohne den nämlichen begriff zu enthalten.

Bestimmter zu entscheiden über die ältere gestalt des μέν wagen wir noch nicht. Selbst bei betrachtung der gleichausgehenden adverbiellen wörtchen möchte man behutsam sein; ἐν ist aus ἐνί verstümmelt, aus dem auch ein εἰν sich entwickelte; ἕνεκεν steht neben ἕνεκα, wie ionisches εἶτεν neben εἶτα, darauf, ἔπειτεν neben ἔπειτα, das „woher" bezeichnende -θεν entstand wohl aus dem altindischen gleichbedeutenden -tas, πόθεν = kútas, vielleicht αἰέν aus αἰές, es wäre ganz wie φέρομεν (dorisch φέρομες) = altind. bhárâmas. Das griech. κέν, κέ steht für altes kám, darnach könnte μέν aus smam entstanden sein (also dem ἕν aus samám sehr nahe stehen) und ursprünglich vielleicht bedeuten „selbst, gänzlich" oder „ähnlich"; dafs kein μέ, wie κέ neben κέν, daneben stände, konnte die verwechslung mit dem με, mich, verhindern. Gewifs liegt dem μέν formell auch met (egomet, nosmet, temet ff.) sehr nah, das den begriff des fürworts verstärkt, gleichsam „selbst" ausdrückend; es steckt noch im franz. même, ital. medesimo.

Mit leugnung der bedeutung „erstens" für μέν fällt auch die hauptstütze der bedeutung von „zweitens" für δέ; wie oft müfste es auch „drittens, viertens" ff. heifsen, wie oft wäre schon das eine „zweitens" völlig unpassend. Zu anfang der Ilias würden wir haben „Achilleus, der den Achäern viele schmerzen bereitete, zweitens viel tapfere heldenseelen zum Ades sandte, zweitens den hunden und vögeln sie zur beute machte; zweitens wurde des Zeus wille vollendet ff." Ohne zweifel sagte δέ ursprünglich nichts als „dann, darauf" und schliefst sich wahrscheinlich an den einfachen demonstrativstamm; man darf es vielleicht geradezu mit dem ganz ähnlichen altind. tu, aber, ferner, identificiren, für das man etwa eine ältere form tva (Benfey führt §. 786 seiner grofsen grammatik unter den indeclinabilien die formen tvâ, tvê, tvâi auf, doch ohne ihre bedeutung anzugeben; derselbe lehrt §. 91, dafs tu vor folgendem vâi, nicht, wie man erwartet tu vâi, sondern

tvâi bildet) anzunehmen wagen möchte. Von mehrfachen schwächungen eines ursprünglichen t zu d habe ich an einem andern orte mehr gesagt. Das δέ entspräche altem tu (tva), wie γέ dem altind. ha, vedischem gha, τε dem alten ca.

(Fortsetzung folgt.)

Leo Meyer.